

Franz Tumler

Literaturpreis

Laas

21.-22. September 2023

www.tumler-literaturpreis.com

Die bisherigen Preisträger:innen des Franz-Tumler-Literaturpreises

Laut Jurybegründung ist Anna Felnhofers Debütroman „Schnittbild“ (2021) ein subtil komponierter Episodenroman von großer Dichte, der aus mehreren Perspektiven das Verhältnis einer Psychotherapeutin zu ihren Klientinnen und Kli-

enten beleuchtet. Er beschreibt ohne zu urteilen und verbindet auf faszinierende Weise Analyse und Verständnis für Lebensläufe, die aus der Spur geraten sind.



© Nina Reichtler
2021
Anna Felnhofers (A)
Publikumspreis:
Hengameh Yaghoobifarah



© Paula Wipker
2019 **Angela Lehner (A)**
Publikumspreis:
Lola Randl (D)



2017
Julia Weber (CH)
Publikumspreis:
Stephan Lohse (D)



2015
Kristine Bilkau (D)
Publikumspreis:
Petra Hofmann (CH)



© Fluessenloch
2013 **Björn Bicker (D)**
Publikumspreis:
Barbara Aschenwald (A)



© Jupp Six
2011
Joachim Meyerhoff (D)
Publikumspreis:
Astrid Rosenfeld (D)



2009
Lorenz Langenegger (CH)
Publikumspreis:
Lea Gottheil (CH)



2007 **Emma Braslavsky (D)**

9. Franz-Tumler-Literaturpreis

Organisationsteam



Das Organisationsteam:

Verena Tröger: Bürgermeisterin der Gemeinde Laas

Brigitte Schönthaler: Bildungsausschuss Laas

Katrin Klotz: Südtiroler Künstlerbund

Raimund Rechenmacher: Verein Vinschger Bibliotheken

Ludwig Fabi: Bezirksservice Bildungsausschüsse Vinschgau

Wilfried Stimpfl: Initiator und Kulturmensch

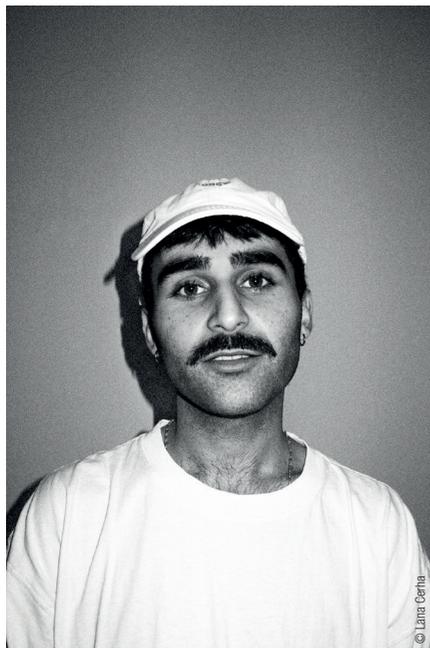
Anna Alber: Öffentlichkeitsarbeit

Claudia Pircher: Bibliothek Franz-Tumler Laas

Kathrin Renner: Bibliothek Franz-Tumler Laas

Die Gemeinde Laas, der Bildungsausschuss Laas, der Südtiroler Künstlerbund und der Verein der Vinschger Bibliotheken vergeben im September 2023 zum neunten Mal den Franz-Tumler-Literaturpreis. Es handelt sich um einen Preis für Debütromane. Der von der Südtiroler Landesregierung gestiftete Franz-Tumler-Literaturpreis ist mit 8.000 Euro dotiert und mit einem mehr-

tägigen Schreibaufenthalt in Laas verbunden. Die Jury entscheidet nach öffentlichen Lesungen und Debatten, wem der Preis zugesprochen wird. Außerdem vergibt der Verein der Vinschger Bibliotheken einen Publikumspreis, welchen die Leser:innen der Südtiroler Bibliotheken und das Saalpublikum bestimmen.



Die Finalist:innen

Der Preis wird an deutschsprachige Schriftsteller:innen vergeben, die im Zeitraum der Ausschreibung vom 1.1.2023 und dem 15.5.2023 einen Erstlingsroman publiziert haben.

Arad Dabiri

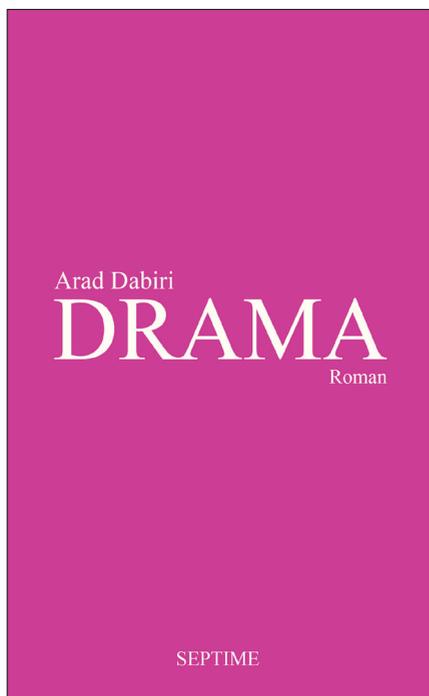
DRAMA, Septime Verlag, 2023

Nominiert von: Robert Huez

(*1997 in Wien) Studiert Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Wien und schreibt Prosa, schreibt Theater, schreibt über das junge Leben in der Großstadt, über Rausch, Liebe, Identität, über alles, was uns bewegt. Mit viel Hoffnung, vielen Wünschen für die neue, junge Literaturszene. Mehr Mut, mehr Angst; mehr Überheblichkeit, mehr Bodenständigkeit; einfach mehr Dreck, und den Willen, genauer hinzusehen.

Bisherige Texte wurden in Literaturzeitschriften/-magazinen sowie Anthologien im deutschsprachigen Raum veröffentlicht.

Mit »DRAMA« erschien sein Debütroman am 01. März 2023 im Septime Verlag. Der Roman war Teil der kuratierten Ausstellung »Schauen Sie sich das an!« am österreichischen Gastlandstand der Leipziger Buchmesse. Im Auftrag der Wiener Wortstätten entwickelt Arad Dabiri zurzeit das Theaterstück »DRUCK!«.



Leseprobe:

Heute muss ich aber wirklich an mich denken. Heute findet mein Heilungsprozess sein Ende. Diese Tortur, der schmerzhafteste Tanz mit dieser Stadt, alles findet sein Ende. Und danach setze ich mich wieder in den Vogel nach Berlin. Lasse es hinter mir. Jetzt aber, jetzt aber sitze ich noch immer in diesem Flugzeug. Mein Magen tut weh. Die Schmerzen spüle ich mit einem weiteren Schluck des billigen Weißweins hinunter. Die Leber wird mir bestimmt danken, aber einstweilen kümmert sie mich nicht. Ich merke, dass ich wieder nervöser werde. Gänsehaut schießt über die Oberflächen meines Körpers. Die Zeit bis zur Landung wird knapper, das Ende naht. Es wird ernst und die Realität wird mich einholen. Um mich tut sich nichts. Für einen kurzen Moment sieht sogar mein Sitznachbar friedlich aus. Die Stewardess wirkt stressbefreit. Alles ist ruhig, das Flugzeug ist still. Und laut atme ich in diese Stille hinein. Diese Einladung, ich folge ihr, obwohl ich es nicht will. Ich gehe diesem Ruf nach, weil mich mein Instinkt dazu zu zwingen scheint. Sicher bin ich mir aber eigentlich bei keinem einzigen Schritt, den ich setze. Bei keinem Gedanken. Doch ich muss mich an mir selber festhalten, an mich glauben, mit mir sprechen. Für mich da sein, für diesen Tag. Nur mein Innerstes, ich werde es nach außen tragen. Und jeder Mensch, den ich treffe, tangiert diesen Zustand, jede Kleinigkeit wird zerkaut. Ein dauernder Prozess, eine einzige große Verarbeitung. Vielleicht schreibe ich es alles eines Tages nieder, vielleicht auch nicht. Vielleicht findet dieses Trauma seinen Weg in die Prosa, vielleicht aber auch nicht. Ich greife an meine Brusttasche, in der sich meine Packung Camels befindet. Wippe zeitgleich mit den Füßen. Ich bin wohl wirk-

lich nervös, denke ich. Bald ist es so weit, bald sind wir da.

aus: Arad Dabiri, Drama,
Septime Verlag, 2023



Cornelia Hülmbauer

Oft manchmal nie, Residenz Verlag, 2023
Nominiert von: Gerhard Ruiss

Cornelia Hülmbauer, geboren 1982 in Niederösterreich, Studium der Anglistik und Kunstgeschichte in Wien und Malta sowie der Sprachkunst an der Universität für angewandte Kunst Wien, Promotion über europäische Mehrsprachigkeit. Zahlreiche Veröffentlichungen von Lyrik und Kurzprosa in Zeitschriften und Anthologien. 2018 erschien ihr Lyrikdebüt »MAU OEH D« bei Sukultur, Berlin. 2016 war Cornelia Hülmbauer Finalistin beim open mike, 2018 erhielt sie den Theodor-Körner-Preis. »oft manchmal nie« ist ihr erster Roman, Auszüge daraus wurden mit dem Marianne-von-Willemer-Preis 2021 und dem Emil-Breisach-Preis 2021 ausgezeichnet.



Leseprobe:

der vater baute mir einen drachen. er bespannte einen holzrahmen mit dickem papier und sprühte rote und blaue punkte darauf. an einem windigen tag fuhren wir mit dem auto zur großen wiese. der vater lief und brachte den drachen in die luft. dann durfte ich ihn halten. ich hielt ihn. er war schön. dann ließ ich los.
sei's wie's sei, stirbt d'kuah, bleibt's hei, sagte der vater und zitierte den ältesten mechaniker. die richtigen bauern regeln kannte aber die mutter.

manchmal durfte ich mit dem vater zum modellflugplatz fahren. dort war es langweilig, aber danach fuhren wir meist in ein gasthaus, und ich durfte pommes frites essen. einer der männer erzählte jedes mal von einer frau namens angélique aus dem fernsehen, woraufhin alle lachten. ich sah auf meinen teller. wenn die pommes weniger wurden, kam eine märchenfigur zum vorschein.

im kindergarten waren ein anderes mädchen und ich einmal zur selben zeit im waschraum. wir wollten nicht gleich wieder zurück zur gruppe und dachten uns ein spiel aus. wir kletterten über den heizkörper hinauf zum fenstersims, setzten uns nebeneinander und spielten raumschiff. wir waren pilotinnen, wir flogen, immer wilder, schaukelten hin und her, bis das mädchen plötzlich den halt verlor und hinunterfiel. sie schrammte sich am heizkörper den Oberschenkel auf. sie weinte und sagte zur tante, ich hätte sie gestoßen. die tante sah mich an und sagte kein wort. später bekam das mädchen ein eis. mit mir sprach die tante den ganzen tag nicht mehr. ich fragte das mädchen manchmal nach der verletzung. es dauerte lange, bis der bluterguss ganz weg war. sie erzählte mir, dass sie viel badete, weil das gut sei bei blutergüssen, und welche farben er gerade hatte. eigentlich interessierte es mich nicht, es war ja nur ein großer blauer oder violetter oder grünlich gelber fleck, aber alle dachten, ich sei daran schuld, also fragte ich weiter.

als die mutter einen großen babybauch hatte, sprang sie sehr oft, sehr fest die treppen unseres hauses hinunter. sie wollte, dass der bruder endlich kam, damit sie und er nicht am selben tag geburtstag haben würden. am tag vor ihrem geburtstag trug sie gerade einen marmorgulhupf zum vorfeiern durch

den hof zum auto, als sie bemerkte, dass sie ins krankenhaus musste. als der vater und sie weg waren, fuhren die großeltern mit mir zu den anderen großeltern. wir aßen den kuchen ohne die eltern und warteten darauf, dass das telefon läutete.

der bruder trank kindertee aus instant pulver. er tobte und schrie viel, der tee vermochte ihn für eine weile zu beruhigen. kleiner stier, sagte die mutter zu ihm, wenn er, die augen noch nass vom weinen, kurz innehielt und heftig an der schnullerflasche saugte. ich sammelte indessen die blechdeckel der kinderteedosen. sie hatten kräftige farben und waren mit lustigen motiven versehen. am rand wölbten sie sich nach oben wie kleine teller. mittags ging ich über den hof zum aufenthaltsraum der mechaniker. ich platzierte die blechdeckel auf dem tisch, für jeden der männer einen, und legte jeweils eine kleine süßigkeit hinein.

einer der mechaniker konnte radfahren, ohne die hände zu benutzen. ein anderer aß drei wurstsemmeln hintereinander. sein auto hatte scheinwerfer, durch die man nur von innen nach außen sehen konnte, nicht umgekehrt. nach der gesellenprüfung gingen beide fort.

ich hatte dickeres papier zu einem buch zusammengeklammert und mit uhu fotos hineingeklebt, von unserem haus, von den eltern, den großeltern und vom bruder. vorne schrieb ich in großbuchstaben MEINE HEIMAT darauf. die mutter mochte nicht, dass die schönen fotos so fest in dem buch klebten. heimat heißt aber etwas anderes, sagte sie.

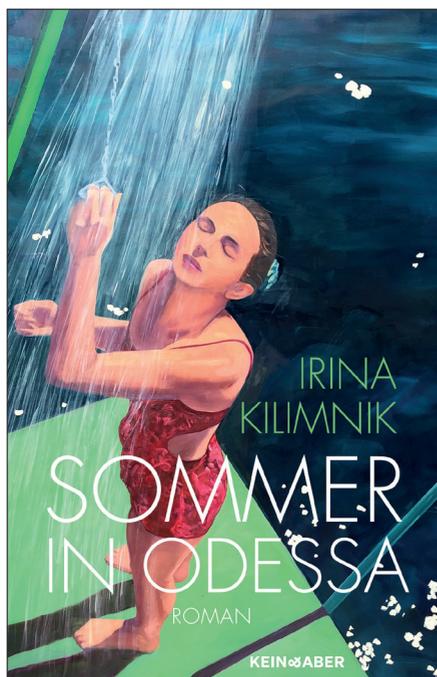
aus: Cornelia Hülbauer, oft manchmal nie, Residenz Verlag, 2023



Irina Kilimnik

Sommer in Odessa, Kein & Aber, 2023
Nominiert von: Daniela Strigl

IRINA KILIMNIK wurde 1978 in Odessa (Ukraine) geboren und kam mit fünfzehn Jahren nach Deutschland, wo sie später Humanmedizin und Mediapublishing studierte. Sie ist die Autorin zahlreicher Essays, Buchrezensionen und Kurzgeschichten, war Teilnehmerin am 18. Klagenfurter Literaturkurs und wurde beim MDR-Literaturwettbewerb mit zwei Preisen ausgezeichnet. Sie lebt in Berlin.



Leseprobe:

Ich bin mir immer noch nicht sicher, wer von uns weniger Lust aufs Medizinstudium hat, Rajdesh oder ich. Aber ich bin überzeugt, dass wir, falls wir tatsächlich mal Ärzte werden sollten, beide gleich miserabel sein werden. Rajdesh, ein schwächlicher Inder mit großen dunklen Augen, hat panische Angst vor Krankheiten und bildet sich dauernd ein, er hätte sich was eingefangen. Und ich fühle mich hier sowieso fehl am Platz. Vielleicht hängen wir auch deswegen ständig zusammen herum, wie zwei Loser, die sich in einer fremden Welt gegenseitig den Rü-

cken stärken. Nun sitzen wir nebeneinander im Hörsaal, und während unser Professor die Symptome einer weiteren Krankheit aufzählt, zeichnet Rajdesh kleine Äffchen. Das kann Radj, wie ich ihn nenne, richtig gut. Ich kann nicht mal das und fühle mich von der Lange- weile fast erschlagen.

Um ehrlich zu sein, hat der Tag schon übel angefangen. Geweckt wurde ich vom Rau- cherhusten meines Großvaters, dessen Zim- mer an meines grenzt. Das pfeifend-bellende Geräusch rettete mich zwar aus meinem Alb- traum, in dem ich mich in einem Aufzug be- fand, der, anstatt im gewünschten Stockwerk zu halten, immer weiterfuhr, dennoch war es nicht die schönste Art aufzuwachen. Ich riss die Vorhänge auf, öffnete das Fenster und ließ die viel zu milde Luft ins Zimmer. Odessa schlief noch. Nur ihre Lichter flackerten in der Ferne und erzeugten die Illusion einer Nor- malität, die einen heißen Sommer versprach, gefüllt mit gebratenem Fisch und Auberginen, vielen Strandausflügen und dem Gefühl, vom Studium aufatmen zu können. Kam allerdings ein leichter Wind auf und löschte kurzzeitig dieses Flackern, entstand für eine Sekunde eine allumfassende Dunkelheit, die mir die Luft raubte.

Als ich wenig später unsere Küche betrat, schlug meine Tante Ludmila bereits eine Un- menge an Eiweiß mit einem Schneebesen zu einem steifen Gebilde und tupfte sich dabei dauernd den Schweiß von der Stirn.

Rechts von ihr saß mein Großvater und gab den Takt an. Er trug eines dieser alten Hemden, die schon lange nicht mehr herge- stellt werden, mit zwei Brusttaschen und einer Seitentasche, und aus allen drei quollen No- tizzettelchen heraus. Diese ersetzten ihm seit jeher ein Rezeptbuch und enthielten ein nur für ihn nachvollziehbares System aus Men- genangaben und Zutaten, zusammenhangslos und nie vollständig.

»Schneller«, motzte Opa Ludmila an, »sonst fällt das Eiweiß wieder in sich zusammen.« Er schüttelte missbilligend den Kopf, und ich las dem Gesicht meiner Tante den sehnlichen Wunsch ab, das Eiweiß aus dem Fenster zu schleudern.

Um diese Küchenidylle nicht zu stören, verzichtete ich auf meinen Kaffee und ver- schwand, bevor mich Opa einspannen konnte. Ich vernahm noch Ludmilas Rufe, ich solle heute nicht zu spät kommen, zog aber in dem Moment die Eingangstür zu und hoffte, damit aus dem Schneider zu sein – sicherlich das Beste, was ich in diesem Fall tun konnte. Die Putzaktion der letzten Tage steckte mir immer noch tief in den Knochen, und ich war nicht bereit, mich erneut Opas Launen auszusetzen. Die überraschende Ansage meines Großvaters – der Grund für die unzähligen Überstunden in der Küche –, dieses Jahr seinen Geburtstag groß feiern zu wollen, geht heute in die ent- scheidende Runde und soll morgen im grandio- sen Finale enden. Aus welchen Gründen auch immer er sich dazu entschlossen hat, eines ist definitiv: Es können keine konventionellen gewesen sein, denn normalerweise ignoriert er diesen Tag. Selbst die Glückwunschkarten lässt er sonst mindestens zwei, drei Monate liegen, bevor er sie überhaupt öffnet und den einen oder anderen bissigen Kommentar dazu abgibt. Welcher Teufel ihn diesmal geritten hat, weiß keiner, und wir warten nervös auf die große Enthüllung.

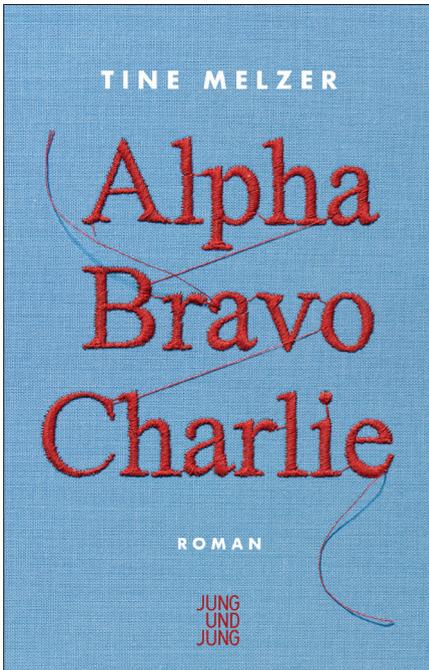
aus: Irina Kilimnik, Sommer in Odessa, Kein & Aber, 2023



Tine Melzer

Alpha Bravo Charlie, Jung und Jung, 2023
Nominiert von: Manfred Papst

Tine Melzer (*1978) ist Schweizer Autorin und Sprachphilosophin. Ihre Arbeit verbindet Sprachphilosophie mit visuellen Künsten und Literatur. Sie hat in Amsterdam Kunst und Philosophie studiert und in England über Ludwig Wittgenstein und Gertrude Stein promoviert. Seit 2014 lehrt sie an der Hochschule der Künste Bern im transdisziplinären Y Institut, schreibt Kurzprosa und Essays. Nach Stationen in Deutschland, England, Finnland und den Niederlanden lebt sie seit 2010 in der Schweiz. 2023 erschien ihr Debütroman „Alpha Bravo Charlie“ im Jung und Jung Verlag, Salzburg.



Leseprobe:

Neun Uhr siebzehn

Für eine Landschaft braucht es Bäume, sagt der Inhaber des Modellbauladens, etwas Gebüsch, ein paar Felsen und einen kleinen Bach. Den Miniaturgrasstaub in kleinen Plastiktüten und die Dose mit Kunststoffwasserimitat habe ich gerade gekauft, auch die Bauplatte, als Fundament. Miniaturlaub ist ausverkauft, Schnee gibt es keinen. Meine Papiertragetasche ist voller Zutaten für die ideale Landschaft, zu der mich der Ladenbesitzer ermuntert: Es wird immer schön, wenn es selbstgemacht ist. Ich bitte um sehr kleine Menschenfiguren, kleiner als das übliche Modellbaupersonal. Er ist enttäuscht, weil er die letzte Packung 1:200

nicht finden kann. Selten, dass ein Kunde darum gebeten habe in den letzten Jahren, so was will schon lange niemand mehr. Ich kaufe erst mal zwölf Menschen, vielleicht brauche ich sie später doch noch, auch wenn sie im Format 1:65 eigentlich zu groß sind für den Maßstab in meinem Kopf.

Jede Landschaft kenne ich nur flüchtig, ich kann sie nicht beschreiben. Draußen ist nichts flach, nichts unbewohnt. Es ist kein weiter Weg, eine halbe Stunde mit der Tram ans andere Ende der Stadt, vom Modellbauladen am Berg zurück nach Hause. Die Tramfahrt muss sein. Auf der Tagesfahrkarte des öffentlichen Nahverkehrs steht der Tarif, darunter das Wort Erwachsene. Diese Kategorie erscheint mir ungenau, Ausgewachsene wäre treffender.

Ich sitze inmitten anderer zufällig Anwesender, die wie am Strand mit maximalem Abstand zueinander Platz nehmen. Die Tram leert sich, je weiter es nach Norden geht. Nun sitzen manchmal Fremde vereint nebeneinander gegenüber einer leeren Sitzbank und schweigen. Als ich dem Passagier vis-à-vis auf die Schuhe schaue, denke ich gerührt an das tägliche Auf- und Zubinden der Schnürsenkel.

Abweisend wirken, kein Blickkontakt, nur mit den eigenen Leuten sprechen und dafür sorgen, dass es nicht zu viele werden. Fremde akzeptieren, wenn es einen Vorteil bringt. Jedes Lächeln muss sich lohnen. Zuspruch brauche ich nur von engsten Freunden. Nichts geht in mich hinein, ohne von mir gedacht oder gefühlt zu werden. Ich brauche mich auf eine unheimliche Weise. Die Welt ist schön, wenn die Menschen sich leise darin bewegen. Kein Wort soll lauter sein als die Stimme der Meeresbrandung an einem milden Tag. Ich lebe an einem See in den Bergen.

Als ich meinem Neffen einmal ein Schlaflied sang, ergriff mich eine Traurigkeit, die mich seither nur selten loslässt. Sie lockert ihren Griff nur beim Anblick frischer Prussiens, beim Tanz mit einem Fremden und wenn ich im Radio zufällig die Goldbergvariationen höre. Onkel sein, aber kinderlos, ist eine gute Rolle für mich. Ein paarmal im Jahr kann ich einem Kind ein Eis kaufen und es ein-, zweimal auf dem Riesenrad fahren lassen. Das hilft gegen die Langeweile. Als pensionierter Kurzstreckenpilot bleibt mir sonst wenig zu tun. Ein ehemaliger Busfahrer der Lüfte, ein ehemaliger Ehemann. Zivile Luftfahrt klingt so friedlich, dabei sind viele Flugpassagiere zu Hause unausgestrichlich.

Auch in diese Gesellschaft gehöre ich nicht: Gartenvereine, Musikklubs, Kirchenchöre, Wellness-Oasen, Labyrinth, Einkaufspassagen, Haltestellen. In der Tram halte ich es aus, da will ja niemand umsonst sein.

Meine Einkaufstasche steht zu meinen Füßen. Die verpackten Landschaftsbestandteile sehen von oben aus wie irgendwelche Lebensmittel 1:1. Ich bin zu spät dran für eine gewohnheitsmäßige Ansicht vom Boden aus, entlang des Horizonts und auf ihn zu. Von der Seite, in die Ferne, auf einen Fluchtpunkt hin, horizontal und gestaffelt vor dem Himmel, ist das Land eine -schaft. Auf Bildern liegt jeder Horizont still da. Auf Malereien stilisiert, auf Fotos als Erinnerungsbruchstücke, rechteckig ausgeschnitten. Im Panorama der Tramfenster liegt eine Landschaft, die mich umgibt. Ich trage neuerdings eine Lesebrille bei mir.

aus: Tine Melzer, Alpha Bravo Charlie, Jung und Jung, 2023



Magdalena Saiger

Was ihr nicht seht, Edition Nautilus, 2023

Nominiert von: Jutta Person

Magdalena Saiger, geboren 1985, aufgewachsen in Süddeutschland, Studium (Germanistik, Geschichte) in Berlin und Madrid, Promotion im Fach Geschichte über die „Wanderungen eines Ortes. Die Geschichte der Alten Messe (Staro Sajmište) Belgrad“ an der Universität Hamburg.

Ausgezeichnet u. a. mit dem Hamburger Förderpreis für Literatur 2012 für ein Romanmanuskript sowie mit dem Hamburger Literaturpreis 2020 in der Kategorie Roman für das Romanprojekt „Was ihr nicht seht oder Die absolute Nutzlosigkeit des Mondes“. Seit 2021 vertreten durch die Agentur Brauer, München. Mitglied der Jury des Hamburger Literaturpreises 2021.



Leseprobe:

Doch am Ende lag, was ich suchte, näher als gedacht: Ich hatte schon mehrfach den Globus umrundet in seltsamen Schlieren, war wieder einmal zurückgekehrt zum Ausgangspunkt und betrachtete soeben die Windungen eines Autobahnkreuzes, des letzten vor der Grenze, plötzlich fasziniert von der Form dieses vierblättrigen Kleeblatts, in dem wir rechts abbiegen, um nach links zu fahren, und in dem alle Richtungen des Winds einmal im Kreis gehen, ehe sie sich zerstreuen. Eine kleine Asymmetrie ließ mich aufmerken, ein winziger Fussel seitab, dem ich, ein wenig gelangweilt von der Einfachheit der mehrspurigen Achsen und Schleifen, folgte und der mich auf einmal im Nirgends zurückließ. Ich schreckte auf wie aus einem kurzen Schlum-

mer und brauchte mehrere Züge, um wieder auf Schrift zu stoßen, in alle Richtungen fehlten die Angaben, so dass ich schon fürchtete, das Programm hätte einen Aussetzer. Aber dann setzten die Linien wieder ein, die das Bild in vertrauter Manier durchkreuzten, die Namen – in zwei Sprachen schon, eine Mischgegend – und Nummern, Ergebnis der menschlichen Wut zu benennen und zu markieren: Wir kennen uns aus, wir finden uns zurecht, und dich finden wir überall.

Dazwischen aber lag eine seltsam schrundige Fläche ohne Anhaltspunkt, die hellbraunen Schlieren wie von Säure zerfressen und nicht zu vereinbaren mit den zarten, aber unbeugsamen Rasterlinien der Bildquadrate, die alle vereint den Globus zusammensetzen. Ich kehrte immer wieder um und überquerte mehrmals in verschiedenen Flughöhen die merkwürdigen Schraffuren, unfähig zu begreifen, was hier vorzufinden sein mochte. Wald war es nicht, auch kein Wasser, eher ein fahles Feld, eine öde Platte, in die ein Riese vor langer Zeit etwas Unleserliches gekratzt hatte, das nun den Blicken entzogen war durch eine schlechtere Auflösung. Eine aus der Landkarte gefräste und beiseitegeworfene Fläche, die weniger durch ihre Größe als durch die Schludrigkeit ihrer Umrisslinie auffiel. Terrain vague. Am westlichen Rand des seltsamen Gebildes endete der bindfadendünne Pfad, der mich hierher geführt hatte, vor einem kleinen Haufen ausgekippter Würfel.

Vielleicht hatte ich genug über der Welt gekreist. Jedenfalls mietete ich mir am nächsten Tag einen Wagen, legte einen Notizblock und einen Umschlag mit etwas Geld auf den Beifahrersitz, warf Schlafsack, Unterwäsche und Zahnbürste auf die Rückbank, wer konnte schon wissen, und fuhr Richtung Autobahn. Bis auf eine kurze Pause an einer Raststätte mit dem klingenden Namen eines nahen Moorgebiets – ich tankte, nahm eine Portion lau-

warmer Pommes zu mir und stellte mir vor, wie irgendwo hinter den Parkflächen lautlos das Moor vertrocknete – fuhr ich durch, amüsiert von der Neuheit der Ameisenperspektive und hin und wieder zu meinem Vogelauge dort oben hinaufblinzeln. Die Welt war doch groß und kein bisschen abstrakt; nie war mir mein Käferdasein bewusster als in dem Gewirr der Schilder, Fluchten, Erdformationen, das ich fast schon für überholt gehalten hatte in meinem Flug.

Es ging schon gegen Abend, als ich mich meinem Ziel näherte. Der Verkehr nahm mehr und mehr ab, je näher ich der Grenze kam, ich schnitt in den Biegungen übermütig drei Fahrbahnschienen, im Rückspiegel entfernte sich die gleiche Leere, die sich unerschöpflich vor mir auffaltete, zerlegt von den Schatten der Kiefernstämme, die sich flach über die Autobahn warfen, mir den Blick zersäbelten. Mit heller Freude stellte ich fest, dass ich den Abzweig nicht fand. Mehrmals fuhr ich an der nächstmöglichen Ausfahrt zurück, schlich, die Nase dicht an der Windschutzscheibe, die fragliche Stelle entlang, hielt schließlich ein ausreichendes Stück entfernt auf dem Standstreifen und ging zu Fuß die Leitplanke entlang, als suchte ich eine verlorene Radkappe. Erst jetzt – die Natur hatte weiter gewirkt und die klarkantigen Bilddaten von Google hinter sich gelassen – erkannte ich den schmalen Pfad, der ein Stück unterhalb der Böschung verlief, stürzte mich durch schulterhohes Gestrüpp, das sich fest um Papiertaschentücher und Plastikflaschen wickelte, den Abhang hinunter und folgte dem unebenen Verlauf moosbewachsener, rissiger Platten, deren Richtung sich in einer Biegung von der Fahrbahn löste. Vogelgezwischer umgab mich und eine pochende Neugier: Hier?

aus: Magdalena Saiger, Was ihr nicht seht, Edition Nautilus, 2023

Die Jury



Robert Huez

Geboren 1965, lebt in Wien.

Aufgewachsen in Lana/Südtirol. Studium der Germanistik und Geschichte in Innsbruck. Abschlussarbeit zu Norbert C. Kaser. Mitarbeit am Projekt „Kommentar zu den Schriften von Karl Kraus“. 1992 bis 2008 Geschäftsführer des Vereins der Bücherwürmer in Lana. Seit 2008 Leiter der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur im Literaturhaus Wien. Veröffentlichungen in Zeitschriften, Anthologien, Kunst-Katalogen. Diverse Jury-Tätigkeit.



Manfred Papst

Geboren 1956, lebt in Greifensee.

Studium der Sinologie, Germanistik und Kunstwissenschaft in Zürich. Lizentiat 1983 mit einer Arbeit zur Übersetzbarkeit chinesischer Lyrik. Zusatzstudium der Geschichte in Zürich. Zweites Lizentiat 1987. 1980 bis 1988 Tätigkeit als Übersetzer, Lektor und Herausgeber für den Diogenes Verlag und verschiedene andere Buchverlage. Mitherausgeber der Werke und Briefe Friedrich Glausers. Von 1989 bis 2001 Programmleiter des Buchverlags der Neuen Zürcher Zeitung, von 2002 bis 2017 Ressortleiter Kultur der von ihm mitgegründeten NZZ am Sonntag, seither als Autor für das Haus NZZ und andere Publikationen tätig. Nebenamtliche Tätigkeit als Stiftungsrat,

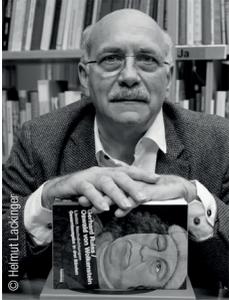
Juror, Moderator, Referent. 2004 bis 2012 Präsident der Thomas-Mann-Gesellschaft Zürich, 2013 bis 2020 Präsident der Gottfried-Keller-Gesellschaft Zürich. Auszeichnungen: Zürcher Journalistenpreis (2005), Alfred-Kerr-Preis für Literaturkritik (2015).



Jutta Person

Geboren 1971 in Südbaden, lebt in Berlin.

Jutta Person ist Journalistin und Literaturwissenschaftlerin. Sie studierte Germanistik, Italianistik und Philosophie in Köln und promovierte mit einer Arbeit zur Geschichte der Physiognomik. Sie schreibt u.a. für die Süddeutsche Zeitung, Die Zeit und das Philosophie Magazin. Bei Matthes & Seitz erschienen ihre Bände „Esel“ und „Korallen“. Sie war Jurorin beim Deutschen Buchpreis und beim Preis der Leipziger Buchmesse. Seit 2011 ist sie Redakteurin beim Philosophie Magazin.



Gerhard Ruiss

Geboren 1951, lebt in Wien.

Autor, Musiker, Geschäftsführer der IG Autorinnen und Autoren. Veröffentlichungen u.a.: Drei bändige Gesamtausgabe der Lieder Oswalds von Wolkenstein in Nachdichtungen, Folio 2007–2011, Kanzlernachfolgegedichte, Edition Aramo 2017, Schundlyrik, Unartproduktion 2018, Blech. Gedichte, Edition Art Science 2020, lieber, liebste, liebes, liebstes. andichtungen, Literaturedition NÖ 2021, Kanzlerreste. Das Kanzlerneueste. Kanzlergedichte 2018–2023, Edition Aramo. Auszeichnungen: Berufstitel Professor 2012, Wolfgang Lorenz-Gedenkpreis für internetfreie Minuten 2013, Medaille des Österreichischen Buchhandels für besondere Verdienste

um das Buch 2014, Würdigungspreis des Landes NÖ für Literatur 2016, H. C. Artmannpreis für Lyrik 2020.



Daniela Strigl

Geboren 1964, lebt in Wien.

Literaturwissenschaftlerin, Essayistin, Kritikerin (F.A.Z., Der Standard u.a.). Studium der Germanistik, Theaterwissenschaft, Philosophie, Geschichte an der Universität Wien, Diplomarbeit über Christian Morgenstern, Dissertation zu Theodor Kramer. 2005 Scholar in Residence an der Rutgers University, NJ, lehrt seit 2007 am Institut für Germanistik der Universität Wien, 2018 Habilitation (Neuere deutsche Literatur), 2021 Gastprofessur für Gender Studies an der Universität Salzburg. Mitglied im Kritikerteam des Literaturclubs im Schweizer Fernsehen SRF. Gehörte u.a. der Jury des Ingeborg

Bachmann Preises (Klagenfurt), des Deutschen Buchpreises sowie des Preises der Leipziger Buchmesse an. Österreichischer Staatspreis für Literaturkritik 2001, Max Kade Essaypreis 2007, Alfred Kerr Preis 2013, Berliner Preis für Literaturkritik 2015, Johann-Heinrich-Merck-Preis 2019. „Wahrscheinlich bin ich verrückt ...“ Marlen Haushofer – die Biographie (2009). Zuletzt: »Berühmtsein ist nichts«. Marie von Ebner-Eschenbach. Eine Biographie (2016); Alles muss man selber machen. Biographie. Kritik. Essay (2018); Peter Rosegger: Ausgewählte Werke in Einzelbänden (Mithg., 2018); Gedankenspiele über die Faulheit (2021), Sinn und Sinnlichkeit. Lesen, verstehen, schwelgen. Münchner Rede zur Poesie (2021).

Kling's Klang

Erinnerungen an Thomas Kling und seine Aufenthalte auf den Rimpfhöfen

Von Raimund Rechenmacher

Thomas Kling, ein bekannter deutscher Lyriker, war über Vermittlung des Buchhändlers Paul Valtiner aus Lana in den 1990er Jahren mehrmals gemeinsam mit seiner Frau Ute Langanky auf den Rimpfhöfen.

Zunächst misstrauisch und interessiert beobachtet vom damals noch dort lebenden Hirten Ludi. Für diesen verfasste der Autor nach seinem Ableben einen beeindruckenden Nachruf in der NZZ. Wie alle Städter, war das Künstlerpaar vom beeindruckenden Bergpanorama überwältigt. Sie gewöhnten

sich bald an das einfache Selbstversorgerleben am kargen Sonnenberg oberhalb Allitz, damals noch ohne Telefon, ohne Fernseher und Internet. Sie gewöhnten sich an unsere etwas rauhe Art, die auch dem unbekanntem Städter bald einmal das „Du“ abverlangte, an unseren kehligen Vinschger Dialekt, den sie zunächst nur auf Nachfrage verstanden. Wie ein Spracharchäologe versuchte der Dichter Wörter und Flurnamen zu deuten, fragte nach der Bedeutung uralter romanischer Namen. Er interessierte sich für die Sagen der Umgebung, für die Entwicklung



*Thomas Kling und Ute Langanky
mit einigen Kunstinteressierten Kortschern*

der Landwirtschaft. Ganz besonders interessierte ihn auch die Geschichte und das Schicksal Südtirols und er fragte uns um unsere Einschätzung. Wir waren damals noch dabei, die Ruine der Scheune auszuräumen und die erhaltenen Teile des Hofes zu sichern. Und trotzdem blühte inmitten der halb verwaehrlosten Hofstelle bereits wieder buntes Leben.

Und natürlich kehrten die beiden in der Krone, dem Kulturgasthaus in Laas ein, das eine Urenkelin des letzten Rimpfer Bauern, die Maridl, führte. Über die Krone verfasste

Kling ein eigenes Gedicht, „Weinüberkront“, gewidmet Paul und Edelgard Valtiner. Ebenso widmete er eines dem Laaser Maler Jörg Hofer, der in vielen seiner Bilder die Landschaft des Vinschgaus verdichtet. Ute Langanky malte während der Aufenthalte zahlreiche Bilder, von denen einige in die gemeinsamen Publikationen des Künstlerpaares Eingang gefunden haben. So sind etwa ein Großteil der Bilder der „Wolkenstein.Mobiliserun“ und einige zu „Wände-machn“ auf Rimpf entstanden.

Einige Themen unserer Konversation wäh-



*Rimpfhof am
Vinschger Sonnenberg*

rend einer mehrtägigen Wanderung über Schlandraun, Schnals, Hochjoch, Vent und Niederjoch, fanden sich später in den Gedichten wieder. Ein unvergesslicher Augenblick war die Lesung in der Scheune des Rimpfhofes am 21. August 1993. Der notdürftig bestuhlte Tennenboden war mit zahlreichen Zuhörern gefüllt. In der Küche saß der Autor bei Endloszigaretten und Montepulciano und ließ das Publikum ungeduldig warten und die Spannung vor dem Vortrag gehörig steigen. Und dann betrat der Meister die Bühne und legte los... In einer nie gehörten Sprachakrobatik schleuderte er die Worte und Sätze aufs Publikum. Verschluckte Silben, abgehackte Wörter. Es war ein Gesamtkunstwerk, eine Sprachperformance. Kling's Klang – atemberaubend! Thomas Kling, der bedeutendste Sprachkünstler der Gegenwartsliteratur, verstarb

2005 im Alter von nur 47 Jahren. Im Jahr 2020 ist eine vierbändige Werkausgabe seiner Texte erschienen.

Sein Vermächtnis an mich, den Verwalter des Rimpfhofes lautete: Nimm dich in Acht vor den „Machern“. Lass die nicht auf Rimpf. Er sah die Gefahr der Übererschließung, die landauf landab schon damals in vollem Gange war, die unser Land um des Geldes Willen, seiner Seele beraubt.



*Thea und Raimund Rechenmacher
mit Thomas Kling*



Wo ist unser Michelangelo?

Von Sigrid Zagler

Laaser Marmor entstand ähnlich wie der in den Apuanischen Alpen des Apennin beheimatete Carrara Marmor aus Calcit-Ablagerungen abgestorbener Meeresorganismen unter sehr hohem Druck und hoher Temperatur und wurde durch Metamorphose in das Gestein umgewandelt, das wir heute als Marmor verifizieren. Laaser Marmor geht in seinem Ursprung auf das sog. TRIAS Zeitalter vor 230 – 195 Mio Jahren zurück, in dem noch der Brontosaurus lebte. Carrara Marmor bildete sich etwas später unter ähnlichen Bedingungen, im sog. JURA Zeitalter, das auf 195 – 140 Mio Jahre datiert wird.

Zahllose Zeitschriften, Fachblätter, lokale

wie internationale TV-Sendungen loben die Härte, Festigkeit und den unverwechselbaren Glanz des Laaser Marmor und Architekten, Bildhauer, Künstler und Bauherren haben schon vor mehr als 100 Jahren dessen Vorzüge gegenüber dem Carrara Marmor erkannt. Denkmäler, Skulpturen und Bauten zeugen verstreut auf der ganzen Welt von seiner Existenz.

(Laaser) Marmor. Aus kalkhaltigen Meeresablagerungen unter Einfluss hoher Temperaturen und Druck und anschließender Auffaltung entstanden.



© Carsten Ostard

Aber warum ist Laaser Marmor nicht so bekannt obwohl der ältere, härtere, glänzendere von beiden?

Michelangelo ist schuld daran. Der Bildhauer und Maler Michelangelo Buonarroti aus Florenz meißelte in den Jahren 1501 bis 1504 seine neben der Pietà wohl bekannteste Figur, David. Für ihn hat Michelangelo den legendären Statuario Marmor aus Carrara gewählt. Heute steht David in der Galleria dell'Accademia in Florenz und lockt jährlich mehr als 1,2 Mio Besucher an. Nun ist Laas natürlich nicht Florenz und Laaser Marmor wird erst seit 1883 industriell abgebaut. In Carrara wird Marmor bereits seit Ende der Römischen Republik vor mehr als 2000 Jahren gezielt gewonnen, er punktet mit der Menge an Vorkommen und einer zugänglicheren Lage. Die Vorteile des nahe an Meer, Hafen und Autobahn gelegenden Carrara liegen auf der Hand im Gegensatz zum verkehrstechnisch kaum erschlossenen Vinschgau, wo sich die nächste Autobahnzufahrt 70 km entfernt befindet und das Zuggleis in nordwestlicher Richtung nach 15 Kilometern endet. In Carrara wird zumeist im Tagebau gearbeitet, am Berg geschnitten wie an einer Salami, sogar das Mikroklima hinter den Bergen hat sich gewandelt. Laaser Marmor wird ausschließlich im Untertagebau gefördert. Nur Laaser und schon Dagewesene wissen das weiße unförmige Mundloch an der linken Laaser Talseite zuzuordnen, geschweige wissen alle Südtiroler um die Vorratskammer im Innern der Jennwand. In Blöcken kommt er zu Tal und winkt sichtbar den Vorbeiradelnden, -fahrenden und -gehenden zu. Neben seiner Strahlkraft und Wasserundurchlässigkeit ist der größte Vorzug des Laaser Marmor wohl

seine Frostresistenz. Carrara Marmor wurde in die Finlandia Halle in Helsinki in der Fassade verbaut und hielt den starken Temperaturschwankungen dort nicht stand. Die Marmorplatten fingen an sich vorzuwölben. Nun probiert man es mit Laaser Marmor. Er soll der finnischen Kälte trotzen und dem Wahrzeichen seine Autorität wiedergeben, die der Carrara Marmor zuvor untergraben hatte. Ja, wir können stolz auf ihn sein, den Laaser Marmor.



*Kopie von Michelangelo's David
vor dem Palazzo Vecchio.*



Marmorreliefs in Müstair

© Sigrid Zagler



Frühmittelalterliche Bauskulptur
Scultura altomedievale
Sculpturas dal temp medieval
tampriv

Vinchgauer Marmor stier die karolingische Klosterkirche. Über 600 Fundstücke zeigen heute von dieser ursprünglichen liturgischen Kirchenausstattung (Chorschranken); bereits im 19. Jahrhundert wurden die Relieftafeln als Baumaterial für den Pfarrturm verwendet.

10

La chiesa carolingia era adornata con marmo proveniente dalla Val Venosta. Più di 600 frammenti rimasti rendono oggi testimonianza dell'arredo liturgico originale della chiesa (plutei). A partire dal 19. secolo questi lastre lavorate in rilievo vennero riutilizzate come materiale di costruzione per la Torre Platta.

La basilica carolingia d'Alta ornada con marmel alb da Lasa sü dal Vinschgau. Passa 600 fragmenta chetada dan perditta da l'infittament liturgic original (barreras d'altar). A partir dal 19. schieteliner sun grüta dovada da cappa da reliev sco material da fabrica per la Tuor Platta.



Weißwasserbruch
Laas

© Carsten Costard



Trägerschaft und Partner:



Gemeinde Laas



Bildungsausschuss
Laas

SÜDTIROLER KÜNSTLERBUND



LAAS
Marmor & Literatur



Verein
Vinschger
Bibliotheken

Mit finanzieller Unterstützung:



Raiffeisen Meine Bank

LASA MARMO



REGIONE AUTONOMA TRENINO-ALTO ADIGE
AUTONOME REGION TRENINO-SÜDTIROL
REGION AUTONOMA TRENIN-SÜDTIROL

Programm

Eröffnung

der Literaturveranstaltung:

Donnerstag, 21. September 2023
Laas - Öffentliche Bibliothek F.Tumler



Öffentliche Lesungen:

Freitag, 22. September 2023
Laas - Josefshaus

09:00 Uhr: Arad Dabiri

10:00 Uhr: Cornelia Hülmbauer

11:00 Uhr: Irina Kilimnik

Mittagspause

14.30 Uhr: Tine Melzer

15.30 Uhr: Magdalena Saiger

Moderation: Christoph Pichler

Die zur Endauswahl zugelassenen Autor:innen lesen ca. 30 Minuten aus ihren Werken. An die einzelnen Lesungen schließen sich die Statements der Juror:innen und Diskussionsbeiträge der Jurymitglieder an.

Preisverleihung:

Freitag, 22. September 2023, 19.00 Uhr
Laas - Markus-Kirche



Gefördert durch:

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Deutsche Kultur